



Thema zum Welttag der Patientensicherheit

Unsicherheiten bei der Geburt, Geburtstraumata und schwere Komplikationen

Wenn man nicht sagen kann: „Sicher vom ersten Atemzug an“

„Sicher vom ersten Atemzug an“ – das ist das Motto des Welttags der Patientensicherheit und der Wunsch aller Eltern und der Hebammen und Entbindungspfleger, Ärzt:innen und Pflegekräfte, die den Geburtsverlauf betreuen. Die weitere Verbesserung der Patientensicherheit rund um Schwangerschaft und Geburt ist deshalb ein wichtiges gesundheitspolitisches Ziel. Wo auch in Deutschland Risiken bei der Geburt auftreten können und wie die Sicherheit beim eigentlich wundervollsten Ereignis im Leben verbessert werden kann, erklärt die Vorsitzende des Aktionsbündnis Patientensicherheit, Dr. Ruth Hecker.

Weltweit sterben an jedem Tag über 800 Frauen während einer Schwangerschaft oder Geburt an vermeidbaren unerwünschten Ereignissen. Frauen und Neugeborene sind in vielen Ländern mit einer unzureichenden medizinischen und hygienischen Versorgung zahlreichen Risiken ausgesetzt. Die durch die COVID-19-Pandemie ausgelöste massive Einschränkung der Basisgesundheitsversorgung hat die Weltgesundheitsorganisation WHO veranlasst, für den Welttag der Patientensicherheit 2021 das Motto “Act now for safe and respectful childbirth!” mit dem Ziel “Safe maternal and newborn care” auszurufen.

Aber ist das nur ein Thema, das vor allem in weniger entwickelten Regionen bedeutsam ist? Oder gibt es auch Ansatzpunkte, in Deutschland, die Patientensicherheit um die Geburt zu verbessern? Totgeburten sowie Todesfälle von Müttern und Neugeborenen sind mit einer sicheren und qualitativ hochwertigen Versorgung durch ausreichendes und qualifiziertes medizinisches Fachpersonal weitgehend vermeidbar. Die Sicherheit während der Schwangerschaft und Geburt ist auch in Deutschland ein Patientensicherheitsthema. Deshalb hat das Aktionsbündnis Patientensicherheit das WHO-Thema aufgegriffen und als deutsches Leitmotiv für den Aktionstag ausgerufen: „Mach Dich stark für Patientensicherheit. Sicher vom ersten Atemzug an!“ Das Thema soll eine Brücke schlagen von der Bedeutung der Betreuung von Schwangeren vor und nach der Geburt bis zur sicheren Versorgung in jedem Lebensalter. Deshalb finden Aktionen zu allen Aspekten der Patientensicherheit beim diesjährigen Aktionstag statt. Der Blick auf einen sicheren und respektvollen Start ins Leben soll für Einrichtungen des Gesundheitswesens als Anregung für vielfältige Aktivitäten dienen. Institutionen und Mitarbeitende

können mit jeweils eigenen Aktionen rund um den 17. September ihren Beitrag für die Patientensicherheit öffentlich sichtbar machen. Alle Infos rund um den Welttag der Patientensicherheit gibt es auf der Aktions-Webseite tag-der-patientensicherheit.de.

Geburtstraumata auch in Deutschland

Historisch gesehen waren Geburten für Frauen und Kinder lange Zeit mit erheblichen Risiken verbunden. Mitte des 19. Jahrhunderts soll nach Schätzungen jede sechste Mutter bei der Entbindung verstorben sein. Ende des 19. Jahrhunderts, mit Beginn statistischer Erhebungen, verloren in den heutigen Industrieländern noch zwischen 300 und 500 Frauen je 100.000 Geburten ihr Leben. Das ist heute, dank moderner Medizin und Hygiene und qualifizierten Fachkräften anders: Bei 100.000 Geburten sterben heute weniger als 4 Mütter und 3,2 Kinder auf 1.000 Geburten. Handlungsbedarf für die Verbesserung der sicheren Versorgung besteht weiterhin, denn aufgrund von unerwünschten vermeidbaren Ereignissen kann es auch zu Langzeitfolgen für Kind und Mutter kommen.

„Auch hierzulande gibt es neben kritischen Situationen, die zum Versterben von Mutter oder Kind führen können, Ereignisse während Schwangerschaft und Geburt, die die Patientensicherheit berühren. Wir sind Menschen, wir machen Fehler und manchmal passieren Fehler, die zu Schäden führen. Wenn man zum Beispiel nach einer medikamentösen Geburtseinleitung aus Stress und Hektik vergisst, die Herztöne des Kindes regelmäßig zu überprüfen, bemerkt man die plötzliche Verschlechterung des Kindes nicht, das kann zu schwerwiegenden Komplikationen führen. Bei einem stressigen Geburtsverlauf in hektischer Atmosphäre kann sich auch ein Geburtstrauma entwickeln. Wenn das Leben von Mutter oder Kind in akuter Gefahr war, kann dies langanhaltende Ängste der betroffenen Mutter oder beider Eltern auslösen. Da man die Situation nicht selbst beeinflussen kann, kommt es zu Gefühlen von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Ausgeliefertsein“, sagt Dr. Ruth Hecker, Vorsitzende des Aktionsbündnis Patientensicherheit.

20 bis 50 Prozent der Patientinnen – schätzt die Internationale Gesellschaft für prä- und perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM), verbinden mit dem Erlebnis der Geburt ihres Kindes Belastungen, großen Stress oder entwickeln gar ein Geburtstrauma. Dr. Ruth Hecker erläutert: „Medizinische Eingriffe ohne Erklärung oder die fehlende persönliche empathische Begleitung während der Geburt können zum Beispiel Gründe dafür sein.“ Nicht alle sicherheitsrelevanten Ereignisse führen zu vorübergehenden oder dauerhaften gesundheitlichen Schädigungen, aber es gibt sie. Oft handelt es sich auch um „Beinahe-Fehler“, die dank des Eingreifens von Beteiligten „gerade noch einmal gutgegangen sind“. Aber es gibt noch viel zu viele Vorkommnisse, die bei einer bestmöglichen Versorgung vermieden werden könnten oder die durch eine kompetente Betreuung weniger belastend wären.

Fehler in der Kommunikation

Internationale Studien zeigen, dass in der Medizin und auch in der Geburtshilfe mehr als zwei Drittel der so genannten unerwünschten Ereignisse, die als vermeidbar eingestuft werden, auf Fehler in der

Kommunikation zurückgeführt werden können. Umgekehrt heißt dies: die Mehrheit vermeidbarer gesundheitlicher Schädigungen von Mutter und Kind rund um die Geburt könnten allein dadurch vermieden werden, dass alle Beteiligten besser miteinander kommunizieren. Insbesondere bei chronisch erkrankten Müttern kann eine unsichere Kommunikation erhebliche Risiken mit sich bringen. Leidet beispielsweise die Mutter an einer Vorerkrankung, die nicht frühzeitig den behandelnden Ärzt:innen, Pflegefachkräften oder Hebammen bekannt ist, kann sie sehr schnell zu einer Gefährdung führen. Aber auch für gesunde Gebärende ist es wichtig, plötzliche körperliche Veränderungen schnell und klar mitzuteilen und gehört zu werden. Nur dann kann auf auftretende Komplikationen rechtzeitig reagiert werden.

Um die Kommunikation in der Geburtshilfe zu verbessern, hat das Aktionsbündnis Patientensicherheit das Versorgungsforschungsprojekt TeamBaby mitinitiiert. Gemeinsam mit der wissenschaftlichen Leitung der Jacobs University Bremen, den Universitätskliniken Frankfurt am Main und Ulm sowie der Techniker Krankenkasse wird erforscht, wie die Erhöhung der Patientensicherheit durch die verbesserte Kommunikation zwischen Hebammen, Ärzt:innen und Pflegekräften sowie den Müttern und Angehörigen erreicht wird. Dazu wird das klinische Personal sowie die werdende Mutter und ihre Begleitperson in persönlichen beziehungsweise Online-Trainings geschult. In den Schulungen wird den Gebärenden vermittelt, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen, zu artikulieren und bis zum völligen Verständnis von Aussagen nachzufragen. Das Personal wird interprofessionell in vertrauensvoller Kommunikation trainiert. Konkret vermittelt die Schulung ein größeres Verständnis für die Anforderungen der jeweils anderen Berufsgruppen, das Nachfragen bei eigenen Unsicherheiten und die Ermutigung, auch Ranghöhere auf mögliche Missverständnisse hinzuweisen. Mütter, Väter und das Personal werden darin unterstützt, sicher, respektvoll und qualitativ hochwertig miteinander zu kommunizieren. Dadurch soll die Zufriedenheit von Patient:innen und Mitarbeiter:innen erhöht und die Patientensicherheit und Qualität der medizinischen Versorgung verbessert werden. Die Wissenschaftler:innen entwickeln zudem eine App, die alle Beteiligten in ihrer Kommunikation miteinander und somit bei der Bewältigung von Schwierigkeiten im Klinikalltag unterstützt. Im Erfolgsfall trägt das Projekt dazu bei, die Häufigkeit von vermeidbaren unerwünschten Ereignissen in der Geburtshilfe zu verringern. Die bisherigen Rückmeldungen von teilnehmenden Frauen sind durchweg positiv. Sie berichten, dass sie besser ihre Bedürfnisse gegenüber dem Personal artikulieren konnten, sie Verständnis für die Anforderungen der betreuenden Personen aufbrachten und sie sich auch kommunikativ überwiegend sehr gut betreut gefühlt haben.

5 Hinweise für Schwangere und Gebärende von Dr. Ruth Hecker, Vorsitzende des Aktionsbündnis Patientensicherheit

- Schwangere sollten sich, wenn möglich, auf die Geburt so vorbereiten, dass sie dies im Idealfall schon gemeinsam mit Menschen, hier in erster Linie einer Hebamme, tun, welche die Geburt auch tatsächlich begleiten. Geburtshilfe an Kliniken, Geburtshäuser oder auch Hebammen sind passende Anbieter und veranstalten Geburtsvorbereitungskurse. Eine Vorstellung zur Geburt am Geburtsort Ihrer Wahl ist notwendig, um alle Fragen in Ruhe beantworten zu können. Informationsveranstaltungen können helfen, um sich Fragen rund um die Geburt vorab bewusst zu machen. Haben Sie Mut alle Fragen zu stellen! Wissen hilft Gebärenden, um im Zweifel auch selbst gut vorbereitet zu sein.

- Mit einem Geburtsplan können Sie Ihre eigenen Wünsche besser formulieren und den Mitarbeiter:innen in der Klinik oder im Geburtshaus bei der Geburt eine Orientierung geben. Nicht immer kann man garantieren, dass man alle Personen, die eine Geburt begleiten, im Vorhinein persönlich kennenlernt.
- Kommunikation ist ein zentraler Aspekt während einer Geburt. Seine Wünsche klar formulieren und das möglicherweise auch vor der Geburt schon einzuüben, kann helfen. „Speak up“ – ist das entscheidende Schlagwort, das Gebärenden mehr Sicherheit an die Hand gibt. „Speak up“ bedeutet: Bedenken äußern, Fragen stellen, Meinung kundtun! Es geht um eine gleichermaßen sichere wie selbstbestimmte Geburt.
- Wenn doch kritische Erfahrungen gemacht werden, kann eine Aufarbeitung helfen, mit einem Geburtstrauma umzugehen.

Infokasten 2

Zum Hintergrund: Alljährlich am 17. September begeht die Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit 2019 den Welttag der Patientensicherheit. Ausgangspunkt für die WHO-Initiative sind die vom Aktionsbündnis Patientensicherheit (APS) seit 2015 ausgerufenen internationalen Aktionstage zur Patientensicherheit. Das Bundesministerium für Gesundheit fördert die Aktivitäten des Aktionsbündnis Patientensicherheit zum Welttag der Patientensicherheit finanziell und durch die Schirmherrschaft des Bundesgesundheitsministers Jens Spahn.

Über das Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V. (APS):

Vertreter der Gesundheitsberufe, ihrer Verbände, der Leistungsanbieter, Patientenorganisationen sowie Interessensvertretungen von Anbietern von Gesundheitsprodukten und der Gesundheitswirtschaft sind im Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V. (APS) zusammengeschlossen, um die Patientensicherheit in Deutschland auf allen Ebenen zu verbessern. Zusammen entscheiden und tragen sie die Projekte und Initiativen des Vereins. Das Aktionsbündnis Patientensicherheit wurde im April 2005 als gemeinnütziger Verein gegründet. Es setzt sich für eine sichere Gesundheitsversorgung ein und widmet sich der Erforschung, Entwicklung und Verbreitung dazu geeigneter Methoden. Mehr Informationen finden Sie unter www.aps-ev.de.

Kontakt für die Medien:

Aktionsbündnis Patientensicherheit
 Melanie Hansen
 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit
 Alte Jakobstr. 81
 10179 Berlin
 Tel: 030 3642816-27
presse@aps-ev.de
www.aps-ev.de